ThS
2828

Gespräche

über

Wiser

und

seine Predigten.

Zweite Sammlung.

Wien,
bey Sebastian Hartl, Buchhändler und Buchbinder in der Singerstrasse nächst dem St. Stephansthore.

1786.

ThS
2828

2000:11

Stadtbibliothek
Hamburg

Gespräche.

XI.

Zween braune geistliche Herren.

P**. Je nun, wenn er auch wieder auf die Kanzel kömmt, wir haben ja doch das Heft in den Händen. Bedenken Sie einmal, wie uns der gemeine Mann zugethan ist, welche weitläufige Bekanntschaften wir haben, wie groß die Anzahl unserer Beichtkinder ist! Nichts zu reden von den frommen Exnonnen, Exgeistlichen, Exbruderschaftsvorstehern und geistlichen Herrn Vä-

tern, die mit Leib und Seele an uns hängen. Und überdieß unser geheimer reichlicher Vorrath von authentischen Kreuzpartikeln und Amuleten!

P. D. Was werden die uns nützen, da ihr Credit nun schon so sehr gesunken ist, und wenn Wiser seinen künftigen Zuhörern das schrekliche: Prüfet alles! zurufen wird. Wer mag da ferners bestehen?

P**. Nur nicht so bekümmert. So schreien wir dann mit noch mächtigerer Stimme unsern Zuhörern, Beicht- und Pfarrkindern das seelige: **Wer nicht glaubt, was wir euch sagen, der wird verdammt!** — zu.

P. D. Ja, über die Art zu glauben fangen heut zu Tage einige naseweise Prediger auch schon an zu vernünfteln.

P**. Man lasse sie nur vernünfteln; Sie können sich ja auf Ihren grossen Gönner verlassen, der wird ihnen den Mund schon stopfen.

P. D. Ja, wer Teufel mag sich auf so viele Seiten wenden, und allen Angriffen Trotz bieten. Es reißt ja die Freiglauberei von allen Seiten ein. Sie haben ja von der

Pre-

Predigt zu Pottenstein über die Gnadenbilder schon was gehört?

P**. Hab freilich zu meinem Erstaunen viel davon gehört; aber was vermag ein Sandkorn gegen einen Strom? Gegen so eine Nachricht tröst ich mich allezeit, wenn ich einen Blick auf alle unsere Klöster, auf die rechtgläubigen Herrn Exjesuiten, auf die treuen Verkündiger des Wortes Gottes in Wien, einen Steinkelner, z. B. einen Brand, und dergl. auf die ehrwürdige Geistlichkeit in Linz, und auf den unermüdeten Hirten von Olmüz werfe. O, wenn ich diese und nebstbei so viele redliche Landgeistliche denke, da leb ich wieder von neuem auf! Da seh ich das wahre Christenthum meiner Vorältern wieder aufblühen, oder wenigstens noch unversehrt erhalten.

P. D. Das sind fürwahr noch trostvolle Aussichten. Aber einen Wittola, Eibel, und die Predigerkritiken dagegen — o da schauderts einem.

P**. Es ist wahr, das sind fürchterliche Herren — und auch noch unsere Regierung obendrein. Aber könnte ich nur meinen Vorschlag durchsetzen; ich glaub gewis, das

wäre ein starker Damm gegen die einreissende Freigeisterei.

P. D. Erklären Sie sich; vielleicht kann ich dazu auch etwas beitragen.

P**. Ich gehe schon lang mit dem Gedanken herum, den mir gewis ein guter Geist oder der heil. Vater Franziskus selbst eingegeben hat, in Verbindung mit unsern festesten Theologen eine periodische Schrift wider alle die neuen Freischriften, unter dem Titel: Katholische Rüstkammer — herauszugeben, worin wir nach meinem Plane nicht nur unsere angegriffenen guten Prediger vertheidigen, sondern auch die hochgerühmten neukatholischen Prediger in ihr gehöriges Licht setzen, und auf diese Weise alle Religionslehrer an dem wahren Prüfstein der ächten Theologei zu probiren, und nach Verdienst entweder anzuempfehlen oder zu verwerfen.

P. D. Herrlich, herrlich! Das kann Ihnen niemand, als der heil Franziskus selbst, oder Bonaventura eingegeben haben. Und weiß P. F. schon von Ihrem Plane?

P**. Noch nicht.

P. D. Sonst nähms mich Wunder, daß er noch unausgeführt ist. Nur Geduld, das

alles sei mein Werk; auch weis ich schon eine ergiebige Quelle, aus der wir die Unkosten bestreiten können. —

P**. Dank sei es dem Himmel, das er mich zu Ihnen geführt! Ich habe nun Ursache, dem katholischen Christenthum schon im Voraus dazu Glück zu wünschen

P. D. Alles, wie ich voraus sehe, wird seinen guten Gang gehen; aber Wiser und seine Mitprediger die werden uns in die Queere kommen.

P**. Warum eben die?

P. D. Die Kirchenzeitung, Prediger-kritiken, und alle diese ketzerischen Zeitschriften sich anzuschaffen, ist und kann nur das Werk der Wohlhabenden und Studirten, aber selten der Bürgerklasse oder des Pöbels sein.

P**. Gut. Und auf diese, meinen Sie, werden also diese Schriften wenig Einfluß haben?

P. D. Ja, das mein ich.

P. Aber — —

P. D. Aber Predigten von solchem Schlage zu hören, wie ich erst genennt habe, kostet kein Geld, hindert an keiner Arbeit, kann die Sache des Armen und des Reichen,

des

des Gelehrten und Ungelehrten sein — da sehen Sie also schon, daß so unsere wohlgemeinten Bemühungen fast vereitelt, und ein grosser Strich in unsere Rechnung wird gemacht werden.

P**. Sie reden wahrhaftig mit vieler Einsicht. Doch wir müßten auch erst seit gestern das sein, was wir sind, wenn wir dafür kein Gegengift fänden.

P. D. Aber es gehört ein Mann von Kopf dazu.

P**. Mir und meinem treuen Kumpan, dem P. L. — Sie kennen ihn ja? ist's noch jederzeit gelungen. Ist ja niemand leichter mit Gerüchten zu täuschen als das gemeine Volk — besonders hier in dem neugierigen Wien. Und eine solche Täuschung muß ja Gott wohlgefällig sein, weil sie für seine Ehre geschieht.

P. D. Ohne Zweifel. Wie geht er denn aber zu Werke?

P**. Wie man soll. Wie Wiesen zum Beispiele seine Bußpredigt hielt, streute er allenthalben aus: er habe gepprediget, man dürfe nun nicht mehr beichten. Obschon eigentlich, aber unter uns geredt, die Beichte

nicht

nicht einmal das Hauptthem seiner Predigt war.

P. D. Das ist ja nur pia Fraus.

P**. Und bei seiner letzten Predigt brachte er recht meisterlich den Gedanken unters Publikum: er habe eine Predigt gehalten, worin er den Teufel läugnete, wo doch die Leute, die ein wenig Acht gaben, leicht merken konnten, daß er diesen Stoff nur im Vorbeigehn, und die Wahrheit zu sagen, ziemlich glimpflich berührte.

P. D. Wahrhaftig, da hat er mich selbst berückt. Ich habe doch bisher immer geglaubt, er hätte eine eigentliche Teufelspredigt, wie sie alle Welt nennt, gehalten. In der That, das hat er zur Ehre Gottes gut gemacht, und da läßt sich für die Zukunft schon was hoffen.

P**. Und sehn Sie, das alles hat seinen natürlichen Grund. Die meisten Leute, besonders der gemeine Mann, kann sich gewisse Ausdrücke des Predigers nicht wohl merken. Sie merken sich zwar vom Ganzen etwas, aber alles unzusammenhängend und verwirrt. Wenn ihnen nun also einer zur rechten Zeit zu Hilfe kömmt, und ihnen einen simpeln, leicht behältlichen, und dabei

auf-

auffallenden, wahrscheinlichen Gedanken unterschiebt — so ist schon gethan, was man thun wollte.

P. D. Ei, wie fein das ist!

P. * *. Ja so mus es sein, wenn man sich der guten Sache annimmt. Es gewährt aber dann auch tausend Freuden, wenns einem da und dort als eine Neuigkeit erzählt wird: P. Wiser hat die Beicht verworfen, hat den Teufel geläugnet, Budislawski hält nichts auf die Verehrung der Heiligen, er sezt in allen Stücken unsern Verstand oben an, P. Anton hat den Teufel schöner als Christum, und folglich schöner als Gott gemacht, u. s. w. u. s. w. — und wenn man selbst der Schöpfer dieser Nachrichten ist.

P. D. Das ist leicht zu erachten.

P * *. Eigenes Talent, eigene Geschicklichkeit gehört aber dazu, und eine überausandächtige Miene.

P. D. P. L. ist auch ganz der Mann, der alle diese Eigenschaften in sich vereint hat.

P * *. Und so vereint, daß ich keinen seines Gleichen wüste. Vorerst ein munterer Gesellschafter, seiner Statur nach ein schönes Mannsbild, voll Gewandtheit in Mienen

und

und Ausdrücken, herzbrecherisch im Kreise seiner andächtigen Exnonnen, und der lautschallende Lacher bei vollen Tafeln. Kann gelehrt thun, ist seinem Vorgeben nach mit den Grossen in genauer Verbindung, weiß alle Staatsheimlichkeiten, hat seine Creaturen und Cooperatoren. Ist mit einem Worte ganz dazu gemacht, unser bestes Werkzeug zur Rettung der Ehre Gottes, und Aufrechthaltung unserer katholischen Religion zu sein.

P. D. Schade, daß der Mann auf keinem glänzendern Posten ist!

P. **. Und ein wenig den Trunk liebt. Doch das thut nichts, die meisten grossen Geister haben einen Hauptfehler, den man ihnen ihrer andern vorzüglichen Eigenschaften wegen leicht vergiebt. Er wird schon noch an das Tageslicht gezogen werden.

P. D. Das wünscht ich ihm von Herzen. — Doch nun werd ich Ihres Planes wegen geschwind zu P. F. und Consorten eilen; und wegen dem Uebrigen — wir sehen uns ja doch bald?

P. **. Vieleicht heut noch in der bewusten Zusammenkunft. (Etwa daß dem Sammler von diesen Zusammenkunftsgesprächen auch ein Bischen zu Ohren kömmt, und

dann

dann sollen seine geneigten Leser von Wort zu Wort Zuhörer sein.)

XII.

Zwo Mamsellen und Fr. v. H.

Minna. Kommen Sie geschwind, Fr. v. H., Sie wünschten schon öfters Prediger Wiser zu sehen, da geht er eben vorbei.

Fr. v. H. Wo, wo? (indem sie zum Fenster eilt.) Ei, das ist ein schöner Herr!

Lotte. Und ein braver Prediger. (Sie tritt gleichfalls ans Fenster.) Aber ist ers auch wirklich, Minna? Ich muß dirs gestehen, wär er mir begegnet, ich hätt ihn selbst nicht gekannt. Er sieht ja ganz anders aus, wenn er auf der Kanzel steht.

Minna. Diese Bemerkung haben wirklich schon mehrere Leute gemacht. Ich kann mir aber die Sache ganz leicht erklären. Würden wir nicht auch bei andern Predigern, wenn sie so aus vollem Herzen, wie er, sprächen; wenn sie von der Wahrheit, die sie predigen, selbst überzeugt, und er-

wärmt wären, auf ihr Alltagsgesicht vergessen? Hab ich recht, Lotte?

Lotte. Gewis, wir würden in allen Predigern mehr den Volkslehrer, den Mann Gottes, als den gewöhnlichen Menschen sehen. Ich weiß nicht, Gott wird mirs verzeihn, wie eckel ich nun, seit ich Wisern hörte, gegen die meisten der übrigen Prediger geworden bin. Das Beste, was sie sagen, ist nun für mich ungenießbar. Schon ihre Kutte scheint mir sie Lügen zu strafen.

Minna. Glauben Sie mir, Fr. v. H. wenn Wiser so mit Lieb und Würde spricht, alles hat so unverkennbar das Gepräg der Wahrheit und der Selbstüberzeugung. Wenn er so gemeinnützige, so menschenfreundliche Lehren giebt, daß sich aller Herzen emporheben und erweitern, so kann man sich unmöglich den Gedanken ausschlagen, was für ein lieber, menschenfreundlicher Mann er selbst sein müsse. Und ist einmal der Kopf von solchen Bildern erhitzt, so glaubt man ordentlich, als säh man einen ganz andern Mann droben stehn; so — wie soll ich nur sagen? — —

Fr. v. H. Sie sind ganz von Wisern begeistert, und werden auch mir noch den

Kopf

Kopf warm machen. Ich möchte doch einmal ihn sprechen! Wenn ich nur ein Haus wüste, das er besucht, ich müßte mit ihm bekannt werden.

Lotte. Lassen Sie nur uns gehen. Minna und ich haben schon so einen kleinen Plan entworfen. Herr v. M., der öfters zu den Piaristen kömmt, mußt auf unser Zudringen um seine Freundschaft werben. Er hat ihn schon einigemal besucht, und das Versprechen erhalten, daß er ihm nächstens einen Gegenbesuch abstatten werde. Dann — —

Fr. v. H. O dann müssen Sie mirs auch zu wissen machen, ich beschwöre Sie bei unserer Freundschaft.

Lotte. Hier haben Sie meine Hand, wir nehmen Sie auch mit. Nur fürcht ich, daß es so bald nicht geschehn wird. Denn Hr. v. M —; den wir allemal, so oft er von unserm Prediger kömmt, haarklein ausexaminiren, sagt uns, daß nur zu viele um Wiser buhlen.

Fr. v. H. Aber jetzt doch, da er nicht predigen darf, hätt' er wohl Zeit, sich seinen Freunden zu schenken.

Minna. O, jetzt ist es gar aus, sagt v. M —. So lang er predigte, war der

größte

größte Theil seiner Zuhörer nur stille Verehrer, liessen ihn fortwirken, und genossen der Früchte seines Schweisses. Nun er ihnen entrissen ist, wird ihr Dankgefühl wach; alles bestürmt ihn —

Lotte. Alles will ihn trösten; denn die ihn noch nicht ganz kennen, glauben, er sei etwa niedergeschlagen. Aber v. M — versichert uns, daß er ihn noch nie so aufgeräumt sah, als jetzt. Ach, mein bester M —, sagt er letzthin zu ihm, wie ich so froh, so selig bin! Jeder Tag bringt mir Himmelsfreuden. Ich hätte vielleicht noch Jahre lang predigen können, ohne zu wissen, daß ich so viele edle Freunde habe. Was mich aber noch mehr im Herrn erfreuet, ist, daß es so viele Freunde der Wahrheit giebt, daß das kleine Senfkörnchen, was ich ausstreute, so mächtig fortwirket. Es kommen oft die gemeinsten Leute zu mir, und — staunen würden Sie, mein Lieber, wenn Sie hörten, wie erleuchtet sie oft raisoniren. Und dieß danken die guten Leute oft mit einer solchen Einfalt und Wärme — mir, daß ich kaum die Freudenthränen zurückhalten kann.

Fr. v. H. O, möchte doch der Himmel diesen lieben Mann noch recht viel Freuden ge-

gewähren. Aber bei alle dem muß ich ihn doch recht herzlich bedauern, daß ihm von vielen so sehr entgegen gearbeitet wird.

Lotte. Nicht er, sondern nur diese sind zu bedauern, die das Gute, das er noch lange hätte stiften können, unwissend vereitelten.

Fr. v. H. Unwissend, sagen Sie? Ich dächte wohl, daß es von vielen geflissentlich geschieht.

Lotte. Die Möglichkeit läßt sich freilich nicht läugnen. Aber sind wir auch befugt über unsern Mitbruder so entscheidend abzusprechen? Wären Sie, meine Liebe, eine von Wisers Zuhörerinnen gewesen, so würden Sie gelernt haben, auch offenbar böse Handlungen Anderer nie ihrem Herzen, es wäre denn dieß so ausgemacht gewiß, sondern nur ihrem Verstande zuzuschreiben. Vielleicht sind alle, die wider Wisers Vorträge so schimpfen, von Herzen gute Leute Sie glaubten, daß er Irthum predigte, blos weil sie das, was er sagte, mit ihren jüdischen Begriffen, und ihrem körperlichen Gottesdienste, den sie Religion zu sein wähnen, nicht zusammreimen können.

Minna. Erst neulich sagt er: Die wenigsten sind Betrüger, die meisten nur Be-

trogene, und sonach wäre der Unterschied zwischen Guten und Bösen wohl nicht so erstaunlich groß, als die Meisten denken.

Fr. v. H. So sehr Sie mich, meine Lieben, beschämen, so wollt ich Ihnen doch einen ganzen Tag zuhören. Aber vergeben müssen Sie mir doch mein unwiserisches Urtheil, da ich, was ich nun vielleicht zu spät bedaure, keine seiner Zuhörerinnen gewesen war.

Minna. Sind Sie gutes Muths! Was Sie vor nicht waren, können Sie wohl noch werden.

Fr. v. H. Meinen Sie wohl, daß wir ihn wieder auf der Kanzel sehn werden? O dann werd ich mich gewis fleissig einfinden.

Lotte. Um uns zu predigen, darf er eben nicht auf der Kanzel stehn.

Fr. v. H. O, ich versteh Sie schon, Lotte. Aber wenn ihn uns Herr v. M — nur bald brächte.

Lotte. Indeß wollen wir eben nicht selbstsüchtig sein, und auch jenes wünschen, wornach sich Tausende sehnen.

Fr. v. H. Wie aber, wenn es uns von beiden Seiten fehlschlüge? — — Dann müssen Sie mir Wiser sein. Ich komme täg-

sich mit meiner Arbeit zu Ihnen, und Sie müssen mir von seiner ersten Predigt an alles nachpredigen, was Sie nur immer wissen. (Indeß machte sie ihre Arbeit zusammen, und stund auf, um fort zu gehen)

Minna. Wollen Sie denn schon aufbrechen?

Fr. v. H. Vergeben Sie, ich muß nach Hause. Der Professor meines Sohnes hat meinem Herrn versprochen, daß er uns Abends besuchen wolle.

Lotte. So wollen wir Sie nicht aufhalten.

Minna. Apropos, ich will Ihnen Wisers Fastenpredigten mitgeben, da können Sie dann zu Hause darin lesen. Dieß Buch wird uns unser Predigtamt, wenn es doch darauf ankommen sollte, um vieles erleichtern.

Fr. v. H Herzlichen Dank, beste Minna; wenn ich Sie wieder besuche, und das werd ich recht bald thun, so will ich Ihnen als Ihre Schülerinn alles aufsagen, was ich indeß daraus gelernt habe. Meine heutige Lektion, die ich nicht vergessen muß, war: Schreibe die bösen Handlungen deines Bruders nicht sogleich seinem Herzen zu!

Minna. Wenige sind Betrüger, die meisten Betrogene.

Lotte. Folglich sind die Menschen bei weitem nicht so böse, als man sie denkt. Adieu!

Fr. v. H. Adieu!

Ein Gesellschafter, der mit an diesem Gespräche Theil nahm, begleitete Fr. v. H—. Da sie aber noch unterwegs einen kleinen Gang machte, kam er ehe, als sie, nach Hause, und traff Herrn v. H. mit dem P. Professor im folgenden Gespräch an:

XIII.

Herr v. H. P. Professor. Frau v. H.

Herr. Je nun was kann der vernünftigere Theil der ihrigen für ein Paar elende Leute!

Prof. Aber Sie wissen, wie gerne der grosse Haufen vom Einzelnen aufs Ganze schließt.

Herr. Der grosse Haufen ist doch immer nur Pöbel. Und wollen Sie den umschaffen?

schaffen? Aber ein Paar sinnlose Schwätzer sollten wohl denn doch zurecht zu weisen sein.

Prof. Sie sagten eben, der Pöbel lasse sich nicht umschaffen: und ist denn der geistliche Pöbel minder Pöbel?

Herr. Sie haben auch recht. Jene zurecht zu weisen, hiesse Mohren waschen. Aber das Maul könnte man ihnen wohl doch stopfen; nicht?

Prof. So werden sie mit Mienen und Gebärden, mit Achselzücken und Augenverdrehen sprechen.

Herr. So gebe man ihnen eine Larve vors Gesicht, die wie des ersten Brudermörders Antlitz gezeichnet ist, damit sie Jung und Alt vor sich her wegschrecken.

Prof. Sie scherzen, H. v. H., sonst würd ich ihnen sagen, daß sie ohnedieß gezeichnet genug sind; aber dieß Brandmark ist noch nicht für alle leserlich.

Herr. So muß mans den Leuten vorbuchstabiren.

Prof. Aber der Text ist für uns nicht gar rühmlich.

Herr. Für jene müssen Sie sagen, nicht für uns.

Prof. O, diese können nichts mehr verlieren! Was liegt einem * oder einem * * daran, wenn — — (Hier tratt Frau v. H. ins Zimmer)

Frau. Vergeben Euer Hochwürden, —

Prof. Ihr Diener, Madame!

Frau. Daß ich mich so lange — —

Herr. Ihr Weiber könnt freilich nie fertig werden, wenn ihr ins Plaudern kommt.

Frau. Je nachdem's ein Gegenstand ist. (Sie zieht Wisers Passionspredigten aus dem Strickbeutel, und reicht sie dem Lehrer hin.) Sehn Sie, von wem das Gespräch war? Und sagen Sie, ob man über diesen Gegenstand zu lange plaudern kann.

Prof. (schlägt das Buch auf, und liest laut:) Wisers Passionspredigten.

Herr. Was? Wisers Passionspredigten? Ich glaube gar, du willst dich bekehren. Nur Schade, daß du den glücklichen Einfall nicht ein paar Wochen früher hattest.

Frau. Wie, sollt' es bei mir schon zu spät sein? Oder meinst du, wir werden ihn nicht wieder bekommen?

Herr. Keines von beiden. Ich meine nur, daß du seine Predigt vom stummen Hausteufel gehört hättest.

Frau. Da hat er gewiß euch Männer gemeint; denn von weiblichen Teufeln hab ich noch nie was gehört.

Herr. Du hast noch vieles nicht gehört. Weist vielleicht auch noch nicht, daß eben dieser Prediger eine neue Klasse Teufel entdecket hat.

Frau. Ich dächte, wir könnten mit dem alten Krampus zufrieden sein; nicht wahr, Herr Professor?

Prof. Allerdings, Madame. Aber Ihr Krampus ist doch einmal schon zu alt. Ich weiß gewis, er wird dem Prediger Dank wissen, daß er ihn und seine Societät aufhub. Diesem neuen Exherrn wird seine gegenwärtige Musse ganz wohl behagen.

Herr. Ich fürchte nur, das er bei dieser Musse, nach gewöhnlicher Art der Exherrn, erst recht sein Wesen treiben wird.

Frau. Aber sagen Sie mir doch, Herr Professor, hat er denn wirklich geprediget, daß es keinen Teufel gebe?

Prof. Glauben Sie doch dieses nicht. Sie halten doch Wisern für einen vernünftigen Mann? Und wahre Vernunft wird nie über die Möglichkeit oder Wirklichkeit einer Geisterklasse, sie heisse Engel oder Teufel,

strei=

streiten. Die Klassen der vernünftigen Bewohner der Schöpfung sind vielleicht weit manichfaltiger, als wir denken. Bei endlichen Wesen ist aber auch Mißbrauch der Freiheit und folglich Abfall von der angeschaffenen Vollkommenheit möglich. Und sollte darum ein weiser und gütiger Gott ein solches gefallenes Geschlecht sogleich aus seiner Schöpfung wegtilgen? Kann er's nicht, so wie überhaupt alles Böse, aus weisen Ursachen so lange dulden, als diese Ursachen vorhanden sind? Meinen Sie nicht, Madame?

Frau. Ich bin freilich nur ein Weib, und versteh das nicht ganz, was Sie da sagten; aber was ich verstand, scheint mir doch ganz Gottgeziemend zu sein. Allein, wenn er den Teufel nicht läugnete, was hat er denn also wider ihn gehabt?

Prof. Nicht wider den Teufel, Madame, sondern nur wider den Mißbrauch, der von dieser Lehre in den dummen, finstern Zeiten gemacht wurde, und noch heut zu Tage an manchen Orten, wo diese Finsterniß noch herrschet, zur Schande der Vernunft und der Religion Jesu, und zum Nachtheil der weisen Regierung Gottes gemacht wird, dawider hat er geeifert.

Herr. Und ich denke, daß jeder Verehrer der Vernunft und der Religion mit Recht gegen eine Lehre aufgebracht sein müsse, die man zur schändlichsten Beutelschneiderei, zum niedrigsten Aberglauben, zur Gewissenspeinigung auf der einen, und selbst zum Schutz der Sünde auf der andern Seite gemißbraucht hat.

Frau. Aber so hätte man ja den Prediger beloben sollen, wenn er den Leuten nur den Wahnglauben benahm, ihnen richtigere Begriffe von Gott und seiner weisen Regierung, und unserm Heilande Jesu beibrachte, der, wie mein Mann mir erst gestern Abends aus der Bibel vorlas, die Werke des Teufels zerstöret habe. Der Prediger muß doch einigen Einfältigen, die ihn nicht verstanden, oder, ich will zwar von niemanden was Arges denken, einigen Uibelgesinnten, die ihn nicht verstehen wollten, Gelegenheit zum Mißverstande oder zur Verdrehung gegeben haben?

Herr. Freilich wohl. Aber kann das dem Prediger zur Schuld gelegt werden? Das steht ja in keines Menschen Macht, zu verhindern, oder zu verbieten, daß ihn niemand mißverstehe, oder deute. Soll, oder

kann

kann er denn einem ein anders Gehirn in den Kopf, oder ein anders Herz in den Busen legen?

Frau. O, mein lieber Professor! möchten Sie denn nicht, da Sie gewis selbst Zuhörer waren, einen treuen Auszug der Predigt mittheilen.

Prof. So gut ich mich noch darauf erinnern kann. Sie werden dadurch in den Stand gesetzt werden, selbst urtheilen zu können, mit was für einem Grunde so viel Lärm geschlagen, und größtentheils von solchen Leuten geschlagen wurde, die nicht einmal wußten, wovon der Prediger gesprochen hatte.

Frau. Sie werden mich recht sehr verbinden.

Prof. Wiser hat sich einmal vorgenommen, den Volksaberglauben von der beinah unumschränkten Macht des Teufels, und damit die übertriebene Furcht vor demselben aus den Köpfen seiner Zuhörer zu verbannen.

Herr. Und das war nichts, als billig; darauf hab ich schon lange gewartet. Denn was hilft es, wenn er uns noch Jahre lang von der unveränderlichen, allumfassenden Vaterliebe Gottes die Ohren voll anschreit, wenn er nicht nebstbei diesen, wie ihn der Pöbel

denkt, fast gleich mächtigen Antagonisten der Gottheit aus dem Felde schlägt?

Prof. Das mußte er freilich thun, wenn er anders mit seinen Zuhörern einen Schritt weiter gehen wollte. Er griff also, Madame, nicht den Teufel, sondern nur die kindischen, grundlosen Vorstellungen an, nach welchen der Pöbel sich einbildet, daß jenes böse Wesen sich persönlich, und oft in scheußlichen Gestalten an uns Menschen mache, oder in uns, ohne Veranlassungen von aussen sündliche Gedanken erwecke.

Frau. Ich glaube, daß kein Mensch auf Gottes Erdboden mit Wahrheit bezeugen könne, daß er sich eines sichtbaren äussern Besuchs vom Teufel, oder eines unmittelbaren innern Einspeiens dieses saubern Herrn bewust sei.

Prof. Sie haben gerade des Predigers Gesichtspunkt getroffen. Gestützt auf den Ausspruch des heil. Jakobs (I. Br. 1, 14. u. 15.) und des gewöhnlichen Ganges des gesammten menschlichen Denkens und Wollens, die uns beide lehren, daß nur mittelbar, durch Vorstellungen und den gelegenheitlichen Ursachen von aussen Veränderungen zum Bösen wie zum Guten in uns hervorgebracht

wer-

werden, zeigte er, daß jene andere abergläubische Vorstellungsart den Begriffen von Gott, und unserer Erfahrung widerstrebe, und der Sittlichkeit unserer Handlungen höchst schädlich sei.

Frau. Die beiden ersten Gründe sind mir ganz einleuchtend. Denn die herrschende Meinung macht ja den Teufel allgegenwärtig, allwissend, allmächtig; oder wenigstens so mächtig und verschlagen, daß wir schwache Menschen uns nur nicht wagen dürfen, es mit ihm aufzunehmen. Wie kann dieß aber mit der Güte und Weisheit und andern Eigenschaften Gottes bestehn? Wir machen ja zuletzt selbst Gott zum Mitschuldigen alles des Bösen, das wir begehen, wenn er dem Teufel eine solche Macht über den Menschen eingeräumet hat.

Herr. Und den zweiten Punkt geben unsere Herrn Theologen selbst zu. Sie, die es haarklein wissen, wie wir vom Teufel versucht werden, sagen doch einstimmig, daß der Mensch nur gar kein Merkmal habe, woran er erkennen könnte, ob dieser oder jener böse Gedanke auf die gewöhnliche, natürliche Art, oder vom bösen Feinde veranlasset sei.

Frau.

Frau. Aber seinen letzten Beweisgrund, wie hat er denn diesen ausgeführt?

Prof. Er zeigte nämlich, daß jene übertriebenen Vorstellungen von der Macht des Teufels ein Hinderniß der zu unserer Besserung so nothwendigen Selbstkenntniß sei; daß der Mensch die Schuld auf den Teufel schiebe, daß er abergläubig, ungläubig, verstockt, menschenfeindlich, zulezt wahnsinnig und Selbstmörder werde.

Frau. Nun begreif ich schon den Einfluß jenes Wahnglaubens auf unsere Sittlichkeit. Aber alles das, was Sie bisher sagten, scheint nur, soviel ich verstehe, ganz richtig und unanstössig zu sein. Das muß ja der gemeinste Mann begreiffen und zugeben.

Prof. Aber jezt kömmts erst. Der Prediger schreitet nun zur Anwendung und Erklärung der Versuchungsgeschichte Jesu.

Frau. Das ist brav! Ich muß Ihnen gestehn, daß eben dieses Evangelium mich oft verwirrt gemacht hat. Denn es scheinet ja gerade zu die rohesten Begriffe des gemeinen Mannes zu bestättigen.

Prof. Sie haben recht; es scheint. Eben darum mußte Wiser vorsichtig zu Werke gehn. Er schickte daher zuerst einige Ausle-

legungsregeln über die Bedeutung der Worte: Satan, Teufel, voraus; daß nämlich nach der Schrift nicht nur Sünd und Laster, sondern auch phisische Uibel, z. B. unheilbare Krankheiten, Pest u. d. gl. dem Teufel, d. i. irgend einem bösen Geiste zugeschrieben werden. Dieses gilt besonders von schwarzen Verbrechen, so daß öfters die Verbrecher selbst Satanasse genannt wurden.

Frau. Gut! nun seh ich schon, wo Sie hinauswollen. Wenn also in der heil. Schrift das Wort Satan oder Teufel vorkömmt, so deutet es eben nicht allzeit jenen bösen Geist an, es zeiget wohl auch öfters einen bösen, hinterlistigen Menschen an, der etwas wider einen im Schilde führt, oder ihn zur Sünde reizen will, also überhaupt: einen Versucher. Folglich war auch derjenige Versucher, der Kristum auf die Probe stellte, eben nicht nothwendig der leidige Teufel; nicht wahr, das wird der Prediger gesagt haben?

Prof. Gerade so, Madame, schlossen einige von **Wisers** Zuhörern, aber die müssen sich diese Uibereilung selbst zuschreiben. Wiser ist noch weit entfernt, einen Schluß zu ziehn. Er hat durch diese Bestimmung der manich-

fal-

faltigen Bedeutung des Wortes Teufel, davon er aber noch mehrere in der Predigt anführte, seine Zuhörer erst auf die verschiedenen Erklärungen der Versuchungsgeschichte vorbereitet.

Frau. So mag mir P. Wiser diesen voreiligen Schluß vergeben. Aber neugierig bin ich doch, die verschiedenen Meinungen der Ausleger zu hören, am meisten aber, was für eine Parthei der Prediger ergriff. Er wird doch seine Zuhörer nicht unbefriedigt gelassen haben?

Prof. Das ist von Wisern nicht zu erwarten, der zu gut weiß, wie sehr das Volk berechtigt ist, Belehrung über eine Geschichte zu fordern, die schon einmal zum öffentlichen Unterrichte bestimmt ist. Diejenigen, welche sagen, er hätte die ganze Versuchungsgeschichte übergehen sollen, sehen nicht ein, daß sie damit im Grunde die Kirche selbst tadeln, weil sie solche evangelische Abschnitte aussteckte, worüber es nicht rathsam ist, dem Volke Belehrung zu geben.

Herr. Man hat vermuthlich nicht gedacht, daß Zeiten kommen werden, in denen man die biblische Geschichte mit philosophischem Geiste studiren wird; Zeiten, in denen

sich

sich selbst der Handwerksmann nichts vernunftwidriges aufbürden läßt. Der Prediger hat daher sehr vieles gethan, wenn er die gegenwärtige Geschichte so darstellte, daß dabei die gute Sache des Evangeliums und die Ehre des erzählenden Evangelisten gerettet wurde.

Frau. Aber vorerst, Herr Professor, die verschiedenen Meinungen der Schriftausleger!

Prof. Alles, was hierüber von **Wisern** gesagt wurde, läuft dahinaus, daß es, selbst unter den Schriftauslegern zwo Meinungen gebe: einige nehmen sie als eine wahre Begebenheit, als eine Versuchung von aussen, andere halten sie als ein blosses Gesicht, als eine innere Vorbildung. Die erstern nehmen an, daß der Versucher in sichtbarer Gestalt sich zu Jesu nahte, aber, was sich von selbst versteht, nicht mit Hörnern, Schwanz und Pferdefuß; sondern entweder in Gestalt eines Lichtengels, oder was ungleich wahrscheinlicher ist, in Gestalt eines heuchlerischen Menschen, der die Rolle eines Schriftgelehrten spielte.

Frau.

Frau. Also sind die heil. Väter verschiedener Meinung, und die Kirche hat nichts entschieden?

Prof. Nichts. Folglich kann jeder Prediger seine Meinung sagen, wenn sie nur erbaulich ist.

Frau. Und welche war denn die Meinung unsers Wisers?

Prof. Er nahm die gangbarere Meinung von einer wirklichen äussern Versuchung an; doch aber läßt ers seinen Zuhörern frei, was sie immer für eine Gestalt des Versuchers denken wollen, wenn sie anders nichts ungereimtes hat.

Frau. Aber wie konnten denn die Leute so unverschämt sein, zu sagen, er habe behauptet, daß der Versucher nur ein Mensch, den die Pharisäer abgesandt hätten, gewesen sei?

Prof. Glauben Sie mir, Madame, auf meine Ehre, daß dieses Gerücht eine der grundlosesten Andichtungen ist, die gewis aus keinen redlichen Absichten floß. Sie sahen schon aus dem, was ich bisher sagte, daß der Prediger, weit entfernt von allem Eigendünkel, die Meinungen anderer nur historisch erzählte, und überall nichts ent-

schied;

schied; und wo er sich doch an eine Parthei anschließen mußte, da ergriff er die gangbarere. Aber auch in der Folge, da er mit seinen Worten dem Evangelisten nacherzählte, nannt er überal den Teufel — Teufel, Widersacher, Versucher. Das Wort Pharisäer kömmt, wie er mir selbst versicherte, in der ganzen Predigt nicht vor.

Herr. Aber warum sagt' er eben hier, daß er diese Darstellung der Geschichte nur für seine Meinung ausgebe?

Prof. Dieß war bloß Sprache der Bescheidenheit. Denn er sagte ja, wie ich schon erinnerte, gar keine Meinung; er erzählte nur den heiligen Geschichtschreibern nach, aber auf eine solche Art, wie jene es heut zu Tage, so sie lebten, uns erzählen würden. Also nicht das, was er sagte, sondern bloß die Einkleidung ist sein. Und die kann ja jeder Prediger, jeder Schriftsteller sein Eigenthum nennen.

Herr. Gut, aber in eben dieser seiner Einkleidung fanden auch einige etwas, das ihnen mißfiel. So soll er gesagt haben: Kristus sei in die Wüste gegangen, um seinen Plan zu überlegen, worüber er sogar Essen und Trinken vergaß.

Prof. Ja, das sagt' er, und erklärte, daß es nichts anders hieße, als Jesus habe sich während dieser Zeit seines einsamen Aufenthaltes in der Wüste auf sein öffentliches Leben, und Lehramt vorbereitet, d. h. um diejenigen Schwierigkeiten zu prüfen, sich abzuhärten, und darauf gefaßt zu machen, mit denen er als Lehrer würde zu kämpfen haben. Und ich glaube, daß diese Stelle nur dem anstößig sein kann, der über den Sohn Gottes den Menschensohn vergist, der sich in allen uns schwachen Erdensöhnen gleich gestellt wissen wollte; und bei denen — Denken, die größte Sünde ist.

Frau. Freilich wohl, als Gott konnt er weder hungern, noch versucht werden.

Prof. Allerdings, Madame. Und wissen Sie, H. v. H., diese ganze Versuchungsgeschichte in einem würdigern und historisch richtigern Gesichtspunkte darzustellen, als wenn man sie mit den künftigen Auftritten unsers Meisters in die genaueste Verbindung bringt? Wenn man sie gleichsam als ein Vorspiel der künftigen Schwierigkeiten, die Jesus in seinem Amte als Meßias antreffen würde, betrachtet? Das kostete ihn gewis keinen geringen Kampf. Er sah vor, wie

oft

oft er in die dürftigsten Umstände gerathen werde, wie oft man ihm nach dem Leben streben, oder durch Anbietung einer jüdischen Krone von seinem Vorsatze, die Welt durch seine Lehre, nicht von dem Joche der Römer, sondern des Aberglaubens zu befreien: — abwendig zu machen trachten werde. Sehen Sie nicht, daß jeder einzelne Angriff des Versuchers auf solche und ähnliche Begebenheiten hinauslaufe? Und erscheint in solchem Hinblicke nicht Jesus im schönsten Lichte? Wer muß ihn nicht lieb gewinnen, wenn er höret und sieht, wie der göttliche Heiland sich so sehr in Betrachtung seiner künftigen Schicksale vertieft, daß er des Essens und der Ruhe vergaß?

Herr. Aber diesen Zweck hat doch, vor Wisern, noch kein anderer Prediger angegeben.

Prof. Bitt um Vergebung mein Herr. Wenn Sie mir die Ehre geben werden, mich zu besuchen, so werd ich Ihnen mehrere Kirchenväter und Schriftausleger aufschlagen, die eben dieses sagen.

Herr. Wenn es so ist, wie konnten dann einige Leute dem guten Wiser, der durch diese vernünftige Darstellung der Geschichte die Ehre der Schrift rettete, den Vorwurf

machen, er sei von dem allgemeinen Sinne der Kirche abgegangen?

Prof. Der Vorwurf ward ihm freilich gemacht, aber ist denn alles, was Vorwurf heißt, auch schon Beweis? — — Doch über diesen Punkt wollen wir ein andermal sprechen. Meine Zeit ruft mich nach Hause. (Und hiemit muß der geneigte Leser Geduld haben, bis dem Herrn Professor wieder Herrn v. H —. zu besuchen beliebt; — wobei ich (Sammler) mich gewis wieder einfinden werde.)

XIV.

Ein Vikar und ein Schullehrer.

Schullehrer. Ich wünschte nur, daß er auch meine Schule zu visitiren hätte!

Vikar. Da wären Sie und Ihre Schüler gewis wohl daran. Haben Sie seine Katechesen schon gehört?

Schull. Noch keine. Aber ich habe mir viel Gutes davon erzählen lassen.

Vik. Sind auch wirklich recht gut. Denn er tischt seinen Kindern keine theologischen Subtilitäten auf. Alles ist verdauliche Speise und anwendbares Christenthum. Und dabei herrscht in der Kirche während denselben eine solche Ordnung und Stille, die genugsam zeuget, daß er seinem Vortrage sowohl Ernst als Lebhaftigkeit zu geben weiß.

Schull. Das ist löblich. Auch sein Unternehmen, statt der vorigen, abgeschmakten katechetischen Belohnungen die biblische Geschichte durch würdige Vorstellungen den Kindern zu versinnlichen, ist von gutem Nutzen.

Vik. O, diese Kupferstiche sind herrlich! Der Mann macht sich ein wahres Verdienst dadurch, und er stiftet mit selben viel Gutes.

Schull. O ja, es wäre nun endlich doch einmal zu wünschen, daß man in den Schulen anfienge, die aberglaubischen und albernen Religionsbegriffe, die nur zu sehr durch gleich alberne Bilder und Malereien begünstiget wurden, durch gereinigtere Vorstellungen zu verdrängen.

Vik. Und dazu ist P. Antons 5tes Stück ganz willkommen.

Schull. Ists denn schon erschienen?

Stadtbibliothek Augsburg

Vik. Das wissen Sie nicht? Macht doch der schöne Teufel, den er darauf vorstellet, soviel Aufsehen in der ganzen Stadt.

Schull. Wie so?

Vik. Pater Anton ist mit diesem Bilde noch weiter gegangen, als P. Wiser in seiner sogenannten Teufelspredigt gekommen ist.

Schull. Was Sie sagen?

Vik. Hören Sie nur. Er stellt auf diesem Bilde Kristum vor, wie er von dem Teufel versucht wird, Er wählte die Versuchung auf der Zinne des Tempels. Und wie glauben Sie, daß er da den Teufel auftretten ließ?

Schull. Könnt' es Ihnen nicht sagen. Aber doch gewis so vernünftig, als möglich.

Vik. Da erscheint der Teufel ohne Hörner, ohne Schwanz, ohne Mohrenfarbe.

Schull. Und wohl auch ohne den zackichten Fledermäuseflügeln?

Vik. Ja, und mit einem Worte, in der schönsten Gestalt eines Lichtengels — ein Mittelding zwischen Jüngling und Mädchen.

Schull. Das läßt sich hören. Denn das kann man ja nach meiner Meinung,

erst

erst eine schwere Versuchung nennen, wenn man seinen Versucher nicht kennt.

Vik. Sicher. Aber noch in einer andern Rücksicht ist dieß ein recht gutes Bild. Denn wenn man doch in dergleichen Versuchungen schon etwas Sinnliches suchen und finden will, so ists doch immer besser, man thue es auf die möglichst vernünftige, und nützlichste Weise. Und dieser Zweck ist in dem Bilde auf eine des Angebers und Kupferstechers sehr würdige Weise erreicht worden. Einige Anmerkungen, die man über die nicht genug kennbare Lage der Zinne, über das zu wenig schalkhafte Gesicht des Teufels, über das zu älternde Kristusgesicht, und über die unten stehende zu römische Trajanussäule etwa machen konnte, kommen hier nicht in Betracht.

Schull. Wie preiswürdig ist das für einen Mann, der sich's so angelegen sein läßt, vernünftiges Kristenthum gangbar zu machen.

Vik. Ja wohl. Und doch soll, wie ich höre, der gute P. Anton — — — Aber es ist hart davon zu reden. Kommen Sie heut, wenn Sie Zeit haben, zu mir, da will ich Ihnen das Bild zeigen, und dann ein Mehreres hievon.

Schull. Aber der Teufel möchte auch ein Teufelsmaler sein; wenn ich ihn selbst Gott Vatern malen sollte, so wüßt ich nicht, wie ich's anzugreiffen hätte. Denn wer hat ihn wohl jemals gesehen?

Vik. Auser den Brevierschmieden und und Legendenkompilatoren wohl freilich niemand. Und in wie mancherlei Gestalten erscheint er nicht selbst da! —

Schull. Ich hab ihn schon einmal in einem alten Holzstiche als einen leibhaften Karmeliten, bald als ein Frauenzimmer, das die Hörner unterm Schopf hatte, bald als einen Jäger, einen kohlschwarzen oder gefleckten Bock, eine Schlange, einen Drachen und unter allerhand dergleichen Figuren vorgestellt gesehen.

Vik. Ha, ha, ha! Das wäre eine allerliebste Bildergallerie von Teufelsmaskeraden!

Schull. Hätte wahrhaftig einen Platz in einem gewissen, recht lustigen Buche verdient, das ich unlängst in Händen hatte.

Vik. Sie meinen gewis die Bildergallerie katholischer Mißbräuche?

Schull. Ja, die. Mein! wie sich doch der Teufel in seinen unterirdischen, mit Feuer ausspalierten Kammern dazu gebärden

muß,

muß, wenn er sieht, daß er itzt in Wien so Epoche macht!

Vik. (scherzhaft.) Vielleicht unternimmt er gar eine Reise nach Wien; und dann können wir etwa bald dessen Reisebeschreibung zu lesen kriegen. —

Schull. Ha, ha, ha! Auf die Art etwa, wie der Teufel in Wien?

Vik. Ja, so. Aber still einmal von dem Herrn. Wer weiß, ob er nicht etwa schon lang in einer scheinheiligen Gestalt herummauset; und wie leicht könnt er uns da nicht belauschen?

Schull. (lachend.) Man erkennt ihn ja an den Hörnern, wie — Fast an seinen Schriften.

XV.

Ein Gartengespräch.

P. Jost, ein alter Pfarrer. Ein reisender Akademiker, und noch ein Gast.

Akadem. Aber mein hochwürdiger Herr, können Sie mir denn auch keine wahre Erläuterung über den berühmten

Piaristenprediger geben? Auf meiner Reise hab ich ihn in der Münchnerzeitung tadeln, in der Erlanger erheben, und hier in Wien beides gehört. Ich möchte doch einmal wissen, wie ich daran bin.

P. Jost. O, est ille perversus homo!

Gast. Ja, ja; alles kontrair, alles kontrair!

Akadem. Wie so? Erklären Sie sich näher.

P. Jost. O mein Gott! was erleb ich nicht für Zeiten! Diabolum negat, infernum negat; omnia, omnia negat.

Gast. Ja er läugnet alles weg.

P. Jost. Aber tribus vicibus ist er schon ermahnet worden. Jtzt ist er gar abgesetzt.

Gast. Ja, das hat seine Richtigkeit.

Akadem. Aber man sagt mir ja doch, er werde wieder auf die Kanzel kommen.

P. Jost. Nein, Nein! auf die Kanzel kommen! — Omnia perverteret, omnia perverteret. Da hat er geglaubt, wenn er auf einmal so einen Lärm macht, se parochum futurum. Ja, da heißts vorher ad concursum.

Gast. Da haben Sie recht; zum Conkurs heist's.

Akadem. Aber ich bin nun doch nicht klug aus der Sache. Ich sollte heut noch an meine Freunde in Tirol einen Brief fortschicken. Und da soll ich ihnen doch auch von diesem Prediger Meldung thun. Ich weiß in der That nicht, was ich nun denn eigentlich schreiben soll. Und im Schreiben muß man doch ein wenig behutsam zu Werke gehen!

P. Jost. Ja wohl wahr! Denn littera scripta manet.

Gast. Gut gegeben, geistlicher Herr! Was geschrieben ist, ist geschrieben.

Akadem. O, hätt ich nur auch schon geschrieben.

P. Jost. Will Ihnen gleich aus der Noth helfen. Haben Sie ein Schreibbüchel bei sich?

Akadem. Allerdings (indem ers herausnimmt)

P. Jost. Schreiben Sie. Ich diktire, aber sermone latino. Die Sprache ist mir ziemlich geläufig. — Schon bereitet?

Akadem. Ja, ganz.

P. Jost. Doch, ad quem dirigitur epistola?

Aka-

Akadem. (mit verbissenem Lächeln) Eigentlich nur an einen Professor.

P. Jost. Wohl ermahnt. Da heißts stilum pressum. Nosco professores. — Schreiben Sie nun. (diktirt)

„ Ante omnia certiorem te faciam „ de certo quodam concionatore, no- „ mine *Wiser*, qui longe alio modo „ verbum divinum profert, quam olim „ concionatores optimi Societ. Jesu fece- „ rant, qui solum artem norunt, viva vin- „ dicantis flammis & ferro divini judicis, „ rugientisque ac devorantis omnia infer- „ ni leonis depictione, auditores suos ad „ lacrimas, ad pœnitentiam, ad solvendas „ pro fidel. Defunctis missas pie instigan- „ di. At ille *Wiser* longe aliter. Deum „ nonnisi amorem ac patrem esse defendit, „ essentiam nostrae religionis in amore „ consistere, amorem denique tutissimum „ esse medium ad omnigenam & in coelo „ & in terra felicitatem consequendam. „ Nullum praeterea existere diabolum, nul- „ lam necessariam esse confessionem defen- „ dit. Quam perversa haec est sententia, „ quam contraria religioni nostrae catho- „ licae! — Sed in debitam perversae suae

„ doctri-

„ doctrinae poenam a vigilantissimo Car-
„ dinali nostro tandem a cathedra remo-
„ tus est.

Soviel de *Wisero*. Das Uebrige setzen Sie selbst auf.

Akadem. Ich dank Ihnen sehr für Ihre (überflüßige) Gefälligkeit. (Entfernt sich)

Zur Schande der 2 wackern Gesprächführer muß ich es feierlich bekräftigen, daß ich selbst Ohrenzeuge dieses sinnlosen Geschwäzes war, das noch weit auffallender und widerwärtiger geworden wäre, wenn ich von mir soviel Selbstverläugnung hätte erzwingen können, noch niederer und eckelhafter nachzusprechen, als ich vielleicht schon sprach. — Aber leider ist es reine Wahrheit! Und doch wollen einige noch zur Stunde behaupten, ein gewisser Pater in den vorigen Gesprächen habe unmöglich gar so dumm reden können, als er vorgestellt wird. Als wenn es nicht auch unter Geistlichen ein Abderitengeschlecht gäbe!

XVI.

XVI.

Ein Kanzleigespräch.

Der billigdenkende Leser habe die Güte, beim ersten Anblicke dieser Ueberschrift nicht zu denken, als gäbe es unter Josephs thätiger Regierung so wenig Arbeiten in den Kanzleien, daß man darin Gespräche führen könnte — oder sollte. Es ist dieß nur eins von den Gesprächen, das vor dem Anfange der ordentlichen Kanzleistunden geführt wurde. Und so, denk ich, sind die Gesprächsführer genugsam entschuldigt.

Kajus. (Ein Buch in der Hand.) Ich habe doch nicht bald eine so feine, treffende Satire gelesen, als die Abderiten da sind. Man könnte oft die Personen beim Kopfe nehmen, die er darin schildert.

Julius. Ich habe sie auch, aber schon vor etwelchen Jahren gelesen, und sie ganz vortreflich gefunden. Der Prozeß um des Esels Schatten ist ja zum todt lachen.

Kaj. Und auch zum todt ärgern, wenn man bedenkt, wie so sehr das neue Abderitengeschlecht seinen Ahnen gleich kömmt.

Wenn

Wenn ich das großmächtige Abderitengeschrei über des Demokritus ärgerliche Froschanatomie lese, und unterm Lesen je zuweilen auf unsern guten Wiser zurückdenke — o da find ich der Vergleichungen so viele, so viele — — —

Jul. Mir ist in der That sehr bang für ihn. Denn ich hab oft gehört: Theologenhaß daur't bis in die sechste Generation. Sie verstehn mich wohl?

Kaj. Das thut aber nicht viel zur Sache. Die Zeiten haben sich geändert, und Theologenansehn — jener nämlich vom alten Schlage — ist sehr tief herabgesunken. Und zudem unsere weise Regierung — und unsre aufgeklärten Schriften!

Jul. Dieser Gedanke hat, wenn ich mich zuweilen so in unsers Predigers Lage denke, die größte Beruhigung für mich. Ich wünschte ihm nur auch so viel Seelenruhe.

Kaj. Die hat er, glauben Sie mir, ohnedem gewis. Denn ich habe mir von Leuten, die ihn sprachen, erzählen lassen, daß er so heiter, so ruhevoll in seinem ganzen Betragen ist, als wenn nie etwas vorgegangen wäre.

Jul.

Jul. Das ist seiner und seiner Lehre würdig! Ganz nach seinen Passionspredigten.

Kaj. Und diese seine gelassene Ruhe läßt sich zum Theil auch schon daraus schliessen, weil er sich noch mit keiner Silbe in eine schriftliche Fehde eingelassen hat, so zwar, daß sich Herr Pr. in seinem zweiten Stücke gar höchlich verwundert, daß ihn ein so beredsamer Mann seine Antwort schuldig geblieben ist.

Jul. Dafür hat er ihm auch in seinem 2. Hefte eine förmliche Lobrede gehalten. — Aber niederschlagend mag es doch für den Mann gewesen sein, vor dem ganzen Publikum so einen Auftritt zu erleben.

Kaj. Das gieng mir wirklich auch selbst zu Herzen. Und wissen Sie, was ich that?

Jul. Nu, was denn?

Kaj. Ich schrieb ihm, ohne mich zu nennen, noch am Ostertage einen Brief, wodurch ich ihn zu trösten suchte.

Jul. Ei, den Brief möcht ich doch auch gelesen haben. Der mag Ihnen, der Sie soviel Liebe und Schätzung für Ihn haben, wohl gerathen sein.

Kaj. Bitte, kein Kompliment. Ich hab ihn so geschrieben, wie ich ihn münd-

lich getröstet hätte. Hier glaub ich, hab ich den Aufsatz noch.

Jul. O Freund! Ist's erlaubt? — Wenn anders —

Raj. Kommen Sie, Sie werden in selbem nichts anders finden, als was Sie selber denken, und geschrieben hätten.

Ich habe mich bemühet, dieses Schreiben in meine Hände zu bekommen, und glaube, mich an niemanden zu versündigen, wenn ich es hier wörtlich einrücke:

Würdigster Mann!

Ihnen, der es weiß, daß Aberglauben und Fanatismus Riesen unter den Verderbern der Menschheit sind; Ihnen, der ihre Mutter, die fromme Dummheit, so wie ihre Erzieherinn, die andächtelnde Bosheit gut kennt; Ihnen ehrenvoller Mann würde ein Schluß, daß Sie künftig nicht mehr predigen sollten, — zum Ruhme gereichen.

Es ist der helleste Beweis, daß Sie ein vorurtheilsfreier, wahrheitliebender, rechtschaffener Mann sind, der so handelt und

so spricht, wie er denkt, folglich so ist, wie er sein soll.

Sie, wahrer Menschenfreund, gewinnen; wir, die das Glück hatten, Ihre Lehre zu hören, wir verlieren; — verlieren viel, uns raubt man Trost und Freude. —

Allein das, was geschah, sagten schon viele wackere Männer vorlängst, und Sie selbst konntens ja nicht anders vermuthen, da Sie reine Lehre lehrten.

Lehrten Sie uns nicht Liebe gegen Gott, Liebe gegen alle Menschen, Liebe gegen die Gesetze, Liebe zum Vaterlande? Lehrten Sie uns nicht, wie man ein guter Bürger, treuer Unterthan; ein guter Vater, ein guter Sohn, ein rechtschaffener Mann, ein Menschenfreund, ein wahrer guter Christ werden könne? Machten Sie uns nicht unsers Lebens froher, bereitwilliger die Lasten zu ertragen, unsere Leidenschaften zu beschränken, nichts zu thun, als was schön, gut, und edel ist? Ja vor Gott! dieß lehrten Sie uns, legten es uns tief in's Herz, und lehrten uns nicht aus Furcht, sondern aus Liebe, aus Uiberzeugung, wie thöricht öfters der pur sinnliche Mensch handelt, Besserung.

Wie könnten Vaterlandsliebe — Gesetzliebe — Besserung ohne Hölle, Teufeln und Verdammungen zu lehren, der Heuchlerzunft behagen? Wie diesen rauhen Wölfen gefallen, daß ein Piarist der Liebling Wiens sein solle, und reine Kristuslehre predige? Donat, Pichler, Wiser, — Namen, die sie, diese Zelotenschaar vertilgen zu können wünschte.

Genug! Sie haben, würdigster Mann, guten Saamen ausgesäet, der mehreste Theil fiel gewis auf gutes Erdreich, faßte Wurzeln, und verspricht itzo schon, und, wenn der Sämann schon lange den Lohn seiner guten, getreuen Arbeit wird empfangen haben, viele Früchte!

Ihr Name wird mit liebvoller Ehrerbietung ausgesprochen, und Sie von Alt und Jung, Männern und Weibern oft gesegnet werden.

Lassen Sie sich diese Ereigniß nicht zu tief in's Gemüth gehen. Suchen Sie sich mit dem Beifall des Publikums ruhig zu erhalten, das doch ungemein mehr dadurch leidet, und ziemlich laut klaget.

Sie sind doch unser lieber Wiser, wenn wir Sie auch nicht ferners auf der Kanzel

mehr sehen sollten; unser Johannes, unsre Lust und Freude.

Um Dero Bescheidenheit nicht zu beleidigen, breche ich hier ab, und setze nur noch hinzu:

Ein weiser Mann, der sich der Wahrheit weihet, bewahret in seiner Brust den ganzen Himmel. Er flucht nicht murrend auf den Rath der Richter. Er hört und gehorcht.

Sein heiteres Gemüth steht fest wie Atlas, er läßt um seine Schultern Wetter rasen, und sieht mit stillem, lächelnden Gesichte — die heiterste Höh. —

Und nun wünsch ich Ihnen aus ganzer Seele ein gesundes, langes Leben, und bin, obgleich Ihnen unbekannt, Ihr

Verehrer und Herzensfreund.

XVII.

Ein Geistlicher und ein Advokat.

Adv. Wohin, wohin so geschwind, geistlicher Herr?

Geistl. In die Leopoldstadt.

Adv.

Adv. Und warum so eilends?

Geistl. Möchte noch gern zum Anfange der Predigt kommen. Hab mich heut ein Bischen verspätet.

Adv. Ei, wie wollt ich mir wegen einer Predigt die Füsse so ablauffen? Ja wenn Herr Wiser predigte, da schon. Seine Predigten hatten doch klaren Menschensinn, und man konnte sich daran erbauen; aber —

Geistl. Ein wenig eingehalten mit Ihrem aber. Man muß auch andern würdigen Männern Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Adv. Und die würdigen Männer wären?

Geistl. Wollen Sie mich begleiten, so will ich Sie zu einem führen; die andern sollen Sie auf dem Wege aus meiner Beschreibung kennen lernen.

Adv. Hab eben nichts zu versäumen. Ein Wort, ich geh mit Ihnen.

Geistl. Es soll Sie gewis nicht reuen.

Adv. Aber vor allem, wie heißt denn der Prediger, zu dem Sie mich führen?

Geistl. Es ist Herr Budislawski, ein würdiger Mann, man mag ihn als Schriftsteller, oder als Prediger betrachten. In seinen Schriften so, wie in seinen Vorträgen sucht er Vorurtheil und Aberglauben auszurotten,

und dafür praktisches Christenthum zu lehren.

Adv. Das wundert mich. Hab doch nie was von dem Manne gehört. Da wird er wohl auch brav Zuhörer haben?

Geistl. O, sehr viele! Und dazu stellen sich auch nicht wenige von den ehmaligen Zuhörern des P. Wisers ein.

Adv. Und sind sie denn auch wirklich zum hören?

Geistl. Das mögen Sie selber entscheiden. Ich will Ihrem Urtheile nicht vorgreiffen. Ich wünsche nur, daß Sie seine neuliche Predigt gehört hätten, wo er von dem vernünftigen Glauben redete.

Adv. Nu, so sagen Sie mir doch einiges davon.

Geistl. Er sagte sehr schön, daß wir zwar die Lehre der Verkündiger des Wortes Gottes nicht verwerfen sollen, aber wir sollen auch selbe, nach dem Rathe des heil. Paulus, durch das Licht unsers Verstandes prüfen. Wir sollen uns hüten vor gewissen gekutteten Heuchlern, sollen der gesunden Vernunft, dem Lichte des Evangeliums folgen, alles prüfen, alles untersuchen, ohne darum zu fürchten, daß uns der ewige

Rich-

Richter eines Unglaubens beschuldigen werde, u, s. w. (*)

(*) Ich glaube, meine Leser werden es mir wohl zu Gute halten, wenn ich ihnen eine der schönsten Stellen dieser wohlgerathenen Predigt aus dem 10. Stücke der Predigerkritiken vorlege: Ich kann euch, sagte der Pred. zu eurem Unterrichte nichts kürzeres, und gründlicheres sagen, als dieses: verwerfet die Lehre der Verkündiger des Wortes Gottes nicht, aber prüfet auch selbe, nicht zwar wie Thomas, sondern wie es Paulus lehret, durch das Licht eures Verstandes, welchen Gott uns Menschen aus seiner unendlichen Güte geschenket hat, damit wir nicht durch Annehmung ungeprüfter und widersinniger Lehren irre geführt, und von dem Wege des Heils abgeleitet werden. Lasset euch daher meine Brüder, ich bitte euch, lasset euch nicht von verschiedenen schwarz und braun gekutteten Heuchlern betäuben, welche sich vielleicht nur gar oft in eure Häuser einschleichen, und über die für die Religion so wohlthätige Aufklärung ihre scheinheiligen Seufzer ausstossen, und ihr Gegengift auszustreuen mit allen Kräften trachten. Glaubet mir; solche Pharisäer sind im

Adv. Das lautet nicht übel. Nimmt mich wohl Wunder; daß man auch über ihn, auf gut spanisch, noch nicht Inquisition gehalten hat.

Geistl. Ja, wenn den Nachrichten zu trauen ist, so hats schon einige Anstände mit ihm gehabt. Es sind freilich nur unsichere Nachrichten; doch will man durchaus wissen, ihm seie irgendwoher scharf eingebunden worden: Er solle der Vernunft nicht so sehr das Wort führen.

Adv. Das wäre ja zum todt lachen.

Geistl. Ja fürwahr; aber es ist nur so ein Ruf. —

Adv.

Stande euch der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu berauben. Folget der gesunden Vernunft, folget dem Lichte des Evangeliums, prüfet, untersuchet alles, und fürchtet euch nicht, daß ihr dießfalls von dem göttlichen Richter eines Unglaubens werdet beschuldigt werden; nur alsdann wird euch der göttliche Richter schelten, wenn ihr denjenigen nicht glaubet, die euch nach dem Lichte der Vernunft die Wahrheit verkündigen, Amen!

Adv. Kanns nicht glauben. Denn wenn man einem sagt: er solle fürder nicht mehr der Vernunft das Wort sprechen, so sagt man ihm eben dadurch, wenn ich nicht irre, er solle für Unsinn und Dummheit sprechen.

Geistl. Es ist nicht anders. Es giebt doch eine Zeit her wunderbare Auftritte mit den Predigern!

Adv. Die allenfalls in Oesterreichs Geschichte Epoche machen dürften. Wie wird doch einmal unsere Nachwelt staunen, wenn sie manche nicht gar erbauliche Vorgänge lesen, und sich dazu das achtzehnte Jahrhundert — Josephs weise Regierung — und das aufgeklärte Oesterreich denken wird!

Geistl. Die Zeit und Geschichte sind zu billige Schiedsrichterinnen, als daß sie die Veranlasser dieses unrühmlichen Kontrastes nicht mit ewiger Schande brandmarken sollte. Wenn man denkt, in unserm glücklichen Vaterlande hat jeder Unterthan gute, nur eben die Prediger nicht die besten Aussichten! Denn immer stehn sie unter einer züchtigenden Geisel. Die der Dummheit und dem Aberglauben das Wort reden, haben die nichtsverschonende Predigerkritik auf dem Nacken;

und die sich an schlichten Menschenverstand halten, haben —

Adv. Nur abgebrochen. Wir verstehen uns schon.

Geistl. Und zuletzt kömmts noch gar so weit, daß man irgendwoher den Predigern vorschreibt, was sie ihren Zuhörern vorsagen sollen.

Adv. Ei, das sind leere Träume!

Geistl. Wäre zu wünschen. Aber — aber es schleicht ein fatales Gerede herum. Doch dießfalls pfleg ich immer das Bessere zu hoffen.

Adv. Nun sind wir mit unserm Geplauder fast schon bis zur Kirche gekommen — und Sie sind mir noch viel schuldig. Doch geschwind; was giebt es denn noch für brave Prediger allhier?

Geistl. Darüber kann ich nun so in der Eile nicht entscheiden. Ein Donat, Pichler, einige junge Geistliche aus dem Generalseminarium, das sollen auch Männer sein, welche — (Sie befinden sich jetzt an der Schwelle der Kirchthüre.)

Eine

XVIII.

Eine Dame an der Toilette. Der Bediente, der ihr Wisers Bußpredigt vorliest. Lisette!

Dame. Les er weiter, Martin.

Martin. (Er war bereits schon Seite 4) " Wenn ihr Busse höret, so denket ihr alsogleich an Büssung — ein hartes, zurückschreckendes Wort! „

Dame. Ja, ja, für die jetzige gottlose Welt ist das freilich ein hartes, zurückschreckendes Wort! Aber ist das nicht unerhört, daß nun die Geistlichen selbst, die doch die Leute zum Beichten anhalten sollten, sie in ihrem Leichtsinn bestärken? — Und sag er mir doch ums Himmelswillen, hat denn, so lang die Welt steht, Bußthun was anders geheissen, als büssen, sich kasteien, fasten, — —

Lisette. (Mit verbissenem Spotte) Und wer will, sich geiseln, baarfuß, nach Maria = Zell wallfahrten und dergleichen.

Martin,

Martin. Das versteht der saubere Prediger alles besser. Bei ihm heißt Bußthun, wie Ew. Gnaden sogleich hören werden, (er liest weiter fort Seite 5) nichts weiters, als sich bessern. "Es wird darunter immer eine Sinnesänderung, das Ablassen von der alten verdorbenen Denkungs- und Handlungsart, und die Annehmung einer sittlichern verstanden. „

Dame. Da haben wirs; das ist eine saubere Explikation! Der Pfaff wird uns noch zuletzt die Wort im Maul verdrehen, daß man nimmer weiß, wie man reden soll. Man soll nimmer mehr sagen Dienst Gottes. Strenge Gerechtigkeit, mit der Gott die Sünder rächnet (rächet), ist nur weise Güte und Busse ist Sinnesänderung — Sinnesänderung!! Das ist mir so recht ein lutherisch Wort! Und was will er dann mit seiner verdammten Sinnesänderung haben?

Lis. (mit der Miene der Einfalt) Ich glaub halt, er meint so, daß wir bei allem unserm Beichtlaufen die nämlichen ungebesserten Menschen bleiben können, wenn wir nicht — — —

Mart. Ei ja, das versteht sie nicht, wo er hinaus will. Er will, glauben mir

Ew. Gnaden, gerade zu alle Bußwerke übern Haufen werfen; denn wie könnt er sonst sagen, (er las weiter) " daß die Buße im Bibelsinne für den sich Bekehrenden eine sehr erfreuliche Sache sei. „

Dame. Ha, ha, ha! Die Buß eine erfreuliche Sache! Hat die ganze liebe Christenwelt je von der Kanzel so unsinniges Zeug gehört? So möcht ich nur die Bibel sehen, wo das steht, daß sein Fleisch kreuzigen, und seufzen und ausgespannt Beten eine erfreuliche Sach sei. Der Pfaff muß eine ganz andere Bibel haben.

Mart. wohl mehr, als Eine. Als mich neulich, Ew. Gnaden, in die Predigt naus schickten, um zu hören, was er denn wieder ärgerliches vorbringen werde —

Lis. (für sich) Also nur um was ärgerliches zu hören; eine sehr christliche Absicht!

Mart. Und er den Leuten mit seinem alten Zeug. " von Selbstdenken, und Bibellesen, die Ohren voll anschrie; so sagt er: „ man soll aber nicht blos die Schrift, sondern auch die Bibel der Natur lesen und studieren — „.

Dame.

Dame. Das muß mir eine saubere Bibel sein! Die hat gewis so ein lutherischer Pastor zusammgeschmiert. Aber wie kanns die Geistlichkeit dulden, daß so verführerische Bücher selbst auf der Kanzel angepriesen werden?

Mart. Das ist noch nicht gnug. Er traute sich sogar zu sagen, daß diese zweite Bibel auch Offenbarung Gottes sei.

Dame. (Springt vom Sessel auf) Wenn das nicht Gotteslästrung ist, so weis ich nichts mehr, was es sein soll! Ich hab in meinem Leben noch nichts von der Bibel, sondern nur von der heil. Schrift u. dem Evangeli gehört. Das muß ich sogleich dem Abbee sagen, sobald er kömmt, der wirds schon an rechten Mann anzubringen wissen. Und er (zu Martin) geh mir gleich nachher in einen Buchladen, und kauf er mir die Bibel der Natur; wir wollen ihm schon auf die Spur kommen. Les er weiter — fang er nur gleich den ersten Theil an. (*)

Mart.

(*) Wenn gewisse Herren sich in der Münchner Pfaffenzeitung lustig machten, daß der Hauer in Kloster-Neuburg, das was Herr Wiser von

Mart. " Und er (Johannes) predigte die Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden —. Was versteht in unsern Texte Johannes, was die Schrift überhaupt unter Busse — —

Dame. (heftig) Das ist wohl eine recht dalkichte Frage. Wird wohl der heil. Johannes was anders darunter verstehn, als was die Schrift versteht, nämlich das Sakrament der Buß. Oder glaubt etwa der Pfaff, Johannes werde auch das Evangeli überall so verdreht haben, wie ers macht?

Mart. Richtig, Ew. Gnaden, Johannes kann nichts anders als die Beicht verstanden haben. Denn müssen nicht auch heut zu Tag noch die erwachsenen Leut z. B. Juden,

---

Preßfreiheit und andern weisen Anstalten des Monarchen zu Beförderung der Aufklärung sagte, mißverstanden haben soll, so haben sie doch wahrscheinlich gedichtet: daß aber auch eine vornehme Dame so raisoniren sollte, das übersteigt allen Glauben — und ist doch keine Erdichtung.

Sammler.

den, eh sie getauft werden, vorher beichten und kommuniziren?

Lis. Also hat wohl auch Christus, eh ihn Johannes taufte, vorher gebeicht und kommunizirt?

Dame. O sie dummes Thier! Es wird wohl nicht unser Herr Gott beichten. Ich seh wohl, sie ist gar nicht im Christenthum unterricht. Ich werde sie noch zuletzt zum P. Steinkellner in die Kinderlehre schicken müssen. Les er weiter, Martin.

Mart. " **Und verbindet auch die Kirche den Bibelverstand mit diesem Namen?** — „ Da habens Ew. Gnaden; nicht gnug, daß er glaubt, Joh. hätte wohl selbst von dem Sinn der römischen katholischen Kirche abweichen können, so giebt er noch überdies durch diese Frage deutlich genug zu verstehn, als hätte der Pabst und die Concilien wohl jemals etwas aus der Schrift heraus drexeln können, was nicht darin stand. Und wie ich sehe, so sagt er dieß im folgenden ausdrücklich (er liest weiter) " **Unsere Katechismen geben uns hievon ziemlich unvollständigen Unterricht, und verwechseln häufig Busse mit**

den

den Mitteln oder Vorkehrungen zur Besserung. „

Dame. (springt abermal auf) Das ist ein ausgemachter Kalviner. Den heil. Johannes, die Schrift, die katholische Kirche, und sogar den Katechismus greift er an. So gehts mit der leidigen Aufklärung! Der Kaiser hat was schönes mit seiner Normalschul angefangen. Da kommt alles Unheil her. Wäre der alte barhamerische Canisi nicht gut genug gewesen? Hat je denselben ein Mensch angefochten? — Gleich werf er mir die Predigt ins Feuer; ich will kein Wort mehr davon hören.

Mart. Das ist noch alles nichts, Ew. Gnaden; 's kömmt noch alles ärger (er überschlägt einige Blätter, bis Seite 13.) Hier läugnet er ausdrücklich, daß die Buß ein Sakrament sei. Er nennt sie nichts anders, als eine Methode, die die Kirche vorgeschrieben hab. “ Und auch die Methode oder Vorschrift, die sie dabei giebt, stimmt ganz mit dem biblischen Bußbegriff überein, und ist der Anordnung Christi gemäß. “

Dame. Welche Widersprüche um's Himmelswillen, sind nicht in der Predigt! Bald

hat nur die Kirch, bald hat Christus die Beicht eingesetzt. Aber mir gefällt nur das, daß die Buß nun kein Sakrament mehr ist, sondern eine Methode. Hörst du Lisette, sag mir mal: Wie viel sind Methoden?

Lis. Der Prediger hat vermuthlich auch sieben. Aber das wird er vielleicht nicht wissen, das die siebente Methode die beste ist, uns Stubenmädchen an den Mann zu bringen.

Dame. Ja, ja, s'Heurathen, das steckt euch Mädeln im Kopf, aber vom Beichten wollt ihr nichts hören.

Lis. Aber daß Ew. Gnaden immer mit der Beicht kommen. Mir scheints, als wenn die ganze Predigt nicht vom Sakrament der Beicht handelte.

Dame. Wovon denn also?

Lis. Von der Besserung, die überhaupt in der Bibel Buß genannt wird..

Dame. Aber he! ist denn nicht die Buß das fünfte Stück zur Beicht?

Mart. Um Vergebung, Ew. Gnaden, der Prediger fährt unmittelbar fort: " Ihr zählet insgemein vier Stücke dabei auf: Sündenerkenntniß, Reue verbunden mit

Vor-

Vorsatz, Beicht und Genugthuung — und — — "

Dame. (reißt ihm die Predigt aus der Hand.) Das ist unmöglich! wo ist's, ich muß selbst sehen. — Richtig: " insgemein nur 4 Stück: Sündenerkenntniß u. s. w. " Das ist ja eine ausdrückliche Lug! das weiß ja jeder Schulbub, daß es fünf sind. Wo ist denn die Gewissenserforschung blieben? Auf die letzt giebts bei diesem Pater nicht einmal mehr zehn Gebot Gottes.

Mart. Der Prediger scheint wirklich nur von einem einzigen Gebot zu wissen: " Liebet einander ohne Ausnahm. " Und was noch das spassigste ist, dieses Gebot vertritt bei ihm auch zugleich die Stelle des Sakraments der Buß; denn " Liebe, hat er einmal gepredigt, deckt der Sünden Menge. " Ist das nicht ein sonderbarer Katechismus.

Dame. Ja, ja, ein sonderbarer Katechismus! Das ist ein Katechismus! Das ist ein Katechismus für Türken!! (Ein anderer Bediente kömmt herein.)

Bediente. Der Herr Abbe' will Ew. Gnaden einen guten Morgen wünschen.

Dame. Er soll nur geschwind herein kommen. Er aber (zu Martin) holt also-

gleich die Bibel der Natur. Das ist recht gut (zum Abbe', der ins Zimmer tritt.) daß Sie kommen. Haben Sie schon die ärgerliche Bußpredigt von dem verrufenen Piaristen gelesen?

Abbe'. Um des Himmelswillen, meine gnädige Frau, wie kommen Sie zu dieser ketzerischen Predigt. Ich beschwöre Sie bei Ihrem Seelenheil, lesen Sie solche Schriften nicht, die nur die Leute irre führen. Haben Ew. Gnaden doch auf mein Einrathen die zween unserer geistreichsten Prediger P. Wurz und Tschupick eingeschaft, warum wollen Sie da aus diesem Piaristen Gift saugen?

Dame. Die Lisette hat das tolle Zeug ins Haus gebracht.

Lis. Mir hat es der Sekretair ** gegeben, mit dem Zusatze, daß vielleicht noch nie ein katholischer Prediger mit einer solchen Gründlichkeit und Würde von der Buße sprach, als Wiser; und wer nun, bei dem fast allgemein sinkenden Credit der Beichtstühle, auf diese Predigt nicht beichten gehe, der gehe sein Lebtag nicht mehr.

Abbe'. So? Freilich wohl sprach der Prediger mit vieler Würde davon, indem er die Beicht nur dem Pöbel als Krücken empfahl. Aber der Erleuchtete (hämisch) der bedarf ihrer nicht; und selbst der im Welttaumel Versunkene kann immerhin zu Hause bleiben, wenn er eben keinen Drang fühlet, in sich zu gehn. (*)

Lis. Vergeben Ew. Hochwürden, der Prediger sagt gerade das Gegentheil: Der Erleuchtete gebrauche sich der Beicht nicht als Krücken, oder eines Zwangmittels; sondern es sei ihm eigener Antrieb, dem gepreßten Herzen vor dem Seelenarzte Luft zu machen.

Abbe'. Ja, vor dem Seelenarzte? (in dem nämlichen hämischen Tone) der sonst nichts kann, als dem Sünder die Pardon ankündigen.

Lis. — und " ertheilen „

Abbe'. Ja, ja, ich weiß wohl, daß auch: ertheilen, dabei steht. Aber wer sieht

(*) Man muß diese Stelle der Predigt (S. 17 — 19.) selbst lesen, um zu lernen, wie man auf gut j — — tisch den Sinn eines Schriftstellers verdrehen kann.

nicht, daß dieses ertheilen nur nach der Hand hinzugeflickt ist?

Lis. Sie sind ein sehr scharfsichtiger Herr! Wir unstudirten Leute sehen nur, was da steht, und würden uns ein Gewissen daraus machen, uns nicht über Gedanken und Absichten — —

Dame. Schweig sie, Lisette, sie wirds wohl nicht besser verstehn, als der Herr Abbe'. Hinzugeflickt ist es, das sieht die ganze Welt.

Abbe'. Und folglich hätte diese Predigt auch jeder luthersche Pastor, besonders wo die Beicht bei den seinigen üblich ist, ohne ein Wort zu verändern, hersagen können.

Lis. Desto besser! (murmelte Lisette für sich; griff nach der Predigt, und durchblätterte sie)

Abbe'. Und das soll ein ächt katholischer, sorgfältiger Unterricht sein? Glauben mir Ew. Gnaden, das ist alles nur auf Schrauben gestellt. Jeder kann daraus nehmen, was so für ihn taugt.

Lis. (für sich) Und so hätt der Prediger für Gelehrte und Ungelehrte gepredigt.

Abbe'.

Abbe'. Er gebraucht sich zwar der nämlichen Worte, wie jeder katholischer Lehrer, legt ihnen aber ganz andere Begriffe unter.

Lis. (immer für sich) Vermuthlich vernünftigere.

Abbe'. So sagt er zwar auch, man müsse genugthun, aber wohl gemerkt, nur der Kirche, deren sichtbares Mitglied jemand ist.

Lis. (laut) Hier fiel ich eben auf diese Stelle, Ew. Gnaden; aber ich finde kein nur dabei. Vielmehr heißt es (S. 20, zwote Aufl.) " Er (der Sünder) hält darauf, als auf eine Pflicht, die er Gott und der Kirche schuldig ist; dieser als sichtbares Mitglied, jener wegen seiner Gerechtigkeit. "

Abbe'. Ja, ja, eine saubere Gerechtigkeit! die, wie der Prediger gleich weiter unten behauptet, keine Genugthuung eigentlicher Art für sich bedarf, die ohne Opfer zu begnadigen bereit ist.

Lis. Ist das auch nicht recht? Hier hat ja der Prediger: Hebräer 10, 18. zitirt.

Dame. (Aufgebracht) Was versteht der Hebräer von der Gerechtigkeit Gottes; das wird wohl die Geistlichkeit besser wissen,

was für einen Werth das heil. Meßopfer habe.

Lis. Meßopfer!!!

Abbe'. Es ist, Ew. Gnaden, eben nicht blos vom Meßopfer hier die Rede. Aber es ist in jedem Verstande falsch, daß Gott allzeit mit der Schuld auch die Straffe nachlasse.

Dame. Sind Sie nicht so nachgiebig, Herr Abbe': niemals läßt der gerechte Gott mit der Schuld die Straffe nach.

Lis. (für sich) Gott seis gedankt, dieß ist das erste vernünftige Wort, das meine Frau, ohne zu verstehen, was sie sagt, gesprochen hat. (laut) Ja, ja, Ew. Gnaden, Gott will und kann nicht die Straffen, d. h. die übeln Folgen, wies der Pred. hier Seite 25, erklärt, nachlassen. " Jede böse That (hier erhebt Lisette merklich die Stimme) zieht unausbleiblich böse Folgen, die eben die Straffen sind, auf der Stelle, oder später hin, oder auch in der Ewigkeit nach sich, von denen man nicht befreiet werden kann, bis die Ursache derselben, nämlich die Sünde, von dem Menschen weggeräumt ist."

(Diese Stelle erschütterte die Dame wie ein

Donner

Donner; sie schaut auf den Abbe', diesem schwindelts. Zum Glück für ihn kam der Bediente, und meldete, daß es eingespannt sei. Der Abbe' reichte der Dame geschwind den Arm, und führte sie stumm hinab. — Noch rief sie dann beim Schlag heraus: Herr Abbe'! Ists möglich, daß die Straffe nicht hinweggenommen werde, es sei denn, daß wir die Ursache selbst wegräumen? Aber der Herr Abbe' und Gewissensrath macht ihr ein tiefes — tiefes Kompliment, und eilte davon.)

Nachricht.

Eine dritte Sammlung hängt lediglich nur von dem Winke meiner werthen Leser ab, für die ich zu viele Schätzung habe, als daß ich ihnen etwa eine unwillkommene Speise auftischen wollte. Für den warmen Beifall, womit die erste Sammlung aufgenommen wurde, dank ich mit gleicher Wärme. Um aber den so manichfaltigen, meist unrichtigen, und zum Theile sogar kränkenden Muthmassungen über die Person des Herausgebers vorzubeugen, so halt ich mich verbunden, den schätzbaren Lesern zu Ende meiner Sammlungen darüber ein unzweideutiges Licht anzuzünden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wiser, Johann Siegfried

Gespräche über Wiser und seine Predigten

Wien 1786

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 2828
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11296972-8
VD18 12571466-001